

Die neuen philosophischen Schulen wurden ursprünglich als Gegensatz zum klassischen Idealismus in China eingeführt. Durch weitere Untersuchungen hat man aber mittlerweile erkannt, daß zwischen den scheinbar gegensätzlichen Philosophien, d. h. der modernen und der traditionellen, eine enge Verbindung besteht, und daß, um die modernen philosophischen Strömungen genau zu begreifen, umfassende Kenntnis von klassischer Philosophie als grundlegende Ausbildung absolut nötig ist. Deshalb behält die klassische deutsche Philosophie, die zeitweilig vernachlässigt wurde, heute weiterhin ihre eigene Anziehungskraft. Andererseits erfreut sich die sogenannte neue deutsche Philosophie gegenwärtig eines großen theoretischen und praktischen Interesses und fordert die chinesischen Wissenschaftler dazu auf, die alten Fragen, die von den klassischen deutschen Philosophen aufgeworfen wurden, von einem historisch neuen Gesichtspunkt aus zu überdenken.

Die Rezeption und Vermittlung der deutschen Philosophie durch Generationen hindurch hat bei uns den Eindruck erweckt, daß die deutsche humanistische Denkweise der chinesischen Kultur in gewisser Weise entspricht. In der deutschen Philosophie können wir bezüglich der intellektuellen Anschauung, der Einheit von Subjekt und Objekt, der dichterischen Sprache, des geschichtlichen Bewußtseins das Schattenbild unserer eigenen Traditionen einsehen. Aber wir halten es für notwendig, die dialektische Denkweise und besonders das umfassende logische System der deutschen Philosophie weiter zu studieren, damit sich unser humanistischer Geist mit der wissenschaftlichen Methode vereinigen und unsere humanistische Tradition über eine strengere wissenschaftliche Struktur verfügen kann. Um dies zu erzielen, genügt es selbstverständlich nicht, ganz allein und isoliert die deutsche Philosophie zu studieren. Wir sollten wissen, was die deutschen Kollegen, die Vertreter der deutschen Philosophie, denken und was für neue Ergebnisse sie erzielt haben. Mit einem Wort: Wir möchten mit unseren deutschen Kollegen in ständigem Kontakt bleiben, um unsere Ansichten miteinander auszutauschen.

Augsburger-Zagreber Philosophische Gespräche*

Ein Tagungsbericht

Von Hans P. STURM (Augsburg)

„Welt in der Philosophie – Philosophie in der Welt“: Unter diesem Generalthema fanden vom 29. Juni bis 3. Juli 1988 die (ersten) Augsburger-Zagreber Philosophischen Gespräche statt. Dieser Gedankenaustausch, der unter der Vorgabe des ‚Weltbegriffs im deutschen Idealismus und seinen Umwandlungen‘ stand, und bei dem vor allem mit jüngeren jugoslawischen Akademikern eine weiterführende und längerfristige philosophische Diskussion des Begriffs „Welt“ eröffnet werden sollte, wurde vom Institut für Philosophie der Universität Augsburg unter der organisatorischen Leitung von Professor Arno Baruzzi und der engagierten Unterstützung des jungen jugoslawischen Kollegen Pavo Barišić im Haus St. Ulrich durchgeführt und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst sowie der Universität Augsburg finanziell mitgetragen.

Die Referatfolge wurde von *Branko Bošnjak* mit einem Überblick über die Kosmos-Idee eingeleitet. Dabei blieb der historische Durchlauf durch die frühe Geschichte des Begriffs

* Die hier angesprochenen Vorträge werden in der jugoslawischen Zeitschrift „Filozofska istraživanja“ in kroatisch-serbischer Sprache veröffentlicht. Ein Sammelband in deutsch ist geplant.

samt einigen Anspielungen auf die späteren und neuzeitlichen Auslegungen eng an den Chaos-Begriff gekoppelt. Welt als das Zu- und Gegeneinander von Ordnung und Unordnung unter Betonung des ordo-Gedankens vorgeführt: Sollte der Apex bezüglich griechischen Weltverständnisses hier richtig gesetzt sein – und es finden sich schwerlich Gegenanzeigen –, so könnte sich schon in der Antike über solches Be-greifen, den Seins-Lehren noch vorgängig, der Zu-griff des Menschen auf die ‚Welt‘ in der Art eines den Schrecken über seine unheimliche Freiheit und folglich Unsicherheit, ja Bedrohung kompensierenden Unifizierungs- und letztlich Bemächtigungszwangs vorbereitet und sein Streben nach Ordnung, Schmuck und Zier, Sittlichkeit und Anstand (kósmos), deren bedeutungsmäßigen Widerpart und Gestalthintergrund, das Chaos mißachtend, das gewaltsame Eindringen in dieses ‚Entgegengesetzte‘ suggeriert haben.

Eine solche Interpretationsmöglichkeit legte das in historischer Hinsicht, und durch eine unbeabsichtigte Dramaturgie auch im Sitzungsablauf gegengestellte Referat von *Elmar Weinmayr* nahe: „Der Gedanke der Welt bei Heidegger“. Fokussierend auf eine spätere, die Anaximander-Schrift Martin Heideggers, wurden die Zeitigungen abendländischer Metaphysik in der Auslegung ihrer Anfänge auf eine extreme, selbst vielleicht schon verwundene Position zu weitergedacht: Dies gerade als Antidoton gegen die Aufspreizung des Je-Weiligen, bestimmt aus dem zwiefachen Abwesen von Herkunft und Hingang, zum Vorhandenen, Beständigen, in der die Welt als Gestell im Atomzeitalter ihr Einheits- und Vereinheitlichungsgeschehen erfahre.

Eine ambivalente Unabschließbarkeit der „Welt“ wies *Otto Peter Obermeier* in seinen „Überlegungen zum Weltbegriff bei Kant“ auf. Kennzeichen dieser wäre die Spannung zwischen Ordnung und Chaos einmal in dem Sinne, daß Kant in seiner ‚vorkritischen‘ Zeit die Welt immanent, durch allgemeine Gesetze bewege, selbst-konstitutive Materie mit offener Entwicklungsmöglichkeit, materielles Geschehen der Ordnung von Chaos, Chaos also schon von der Ordnung aus, als Ordnung selbst, andermal in der ‚kritischen‘ Phase die Welt als Idee, die zur Regel dient und Suchmuster zum Abtasten der Erscheinungen nach notwendigen Zusammenhängen auf ein angenommenes Ganzes hin (ad indefinitum), welche wiederum zur Natur als Einheit der Erscheinungen ohne den Zweckbegriff undenkbar bleibe, vorstellte. Kant verliere zwar Welt durch den transzendentalen Weltbegriff in der Form eines Regulativs, öffne damit aber den Raum für neue Welterklärungen. Diese Qualität scheint ihm, wie ich meine, auf lange Zeit hinaus noch seinen Platz als Dreh- und Angelpunkt unterschiedlichster Erkenntnisbestrebungen zu erhalten, auch wenn jene auf Abstandnahme hin konzipiert werden.

Auf ein philosophiehistorisch nahezu unerforschtes und für naturwissenschaftlich-mathematische Forschung äußerst interessantes Feld machte *Stipe Kutleša* mit seiner Darstellung über die „Welt und Natur bei Kant und Bošković“ aufmerksam. Nicht nur wurden die wissenschaftstheoretischen Leistungen des älteren kroatischen Zeitgenossen Kants auf das gegenwärtige physikalische Weltverständnis in einigen Details bezogen und gewürdigt in der Betonung einer grundsätzlichen Vorgängerschaft heutiger physikalischer Krafttheorien (ein einziges Gesetz der Kräfte), Raumtheorien (reale Beziehungen zwischen den particulae materiae) und Teilchentheorien (dimensionslose Kraftzentren); indem sie argumentativ ebenso gegen Kants Entwürfe abgehoben wurden, erwiesen sich Boškovićs Gedanken als Antithesis heute noch vorfindbarer Philosopheme, in welchen die „materielle“ Wirklichkeit von Atomen und Kraftbeziehungen als Erscheinungen nur, gestellt gegen einen intelligibelnoumenalen Grund, zugelassen sind.

Zur Bezeugung „welt“-kreativer Genialität idealistischer Philosophie ließ *Damir Barba-rić* („Das Problem des Welt-Anfangs in Schellings Philosophie der Welalter“) F. W. J. v. Schelling zu Wort kommen. In seinen Argumentationsgängen wurde der Anfang der geord-

neten Zeit als ewig und in jedem Augenblick in der polaren Scheidung und Verbindung von Vergangenheit und Zukunft auf diesen hin zentriert und als Anfang der ganzen Zeit stets neu geschehend, so Welt entstehen lassend aus der vorweltlichen ungeordneten Zeit, Abgrund für den Gedanken und chaotische Bewegtheit, Urgegensatz von Liebe und Zorn vor jeder Welt, aufgerissen.

Eine Welterzeugung aus dem selbsttätigen Subjekt durch Entäußerung in die gegenständliche Welt, das Anderssein seiner, explizierte *Mislav Kukoč* im Beitrag „Welterzeugung und Entfremdung (Fichte – Marx)“ entlang der Philosophie J. G. Fichtes, der Kants Primat der praktischen Vernunft vollendet und dessen ‚Dualismus‘ von sinnlicher und intelligibler Welt zu einer einzigen und einzigartigen gegenständlichen Welt durch die Selbsttätigkeit des Ich vereinigt habe. Im Gegensatz zu Hegel, bei dem die Überwindung der Entfremdung nur als Durchgangsstation des Weltgeistes auf seinem Gang durch die Vergegenständlichung von sich zu sich, im Gegensatz auch zu Marx, bei dem diese als Vorgeschichte des Menschen auf dem Weg in den Kommunismus eschatologisch gedacht werde, sei diese bei Fichte, Ende offen, als Vervollkommnung ins Unendliche festgehalten; die übersinnlich-vernünftige Welt existiere auch in der Gegenwart als Paradigma der irdisch-sinnlichen Welt.

In G. W. F. Hegels Welt eines Ganzen von Abhängigkeiten, eines umfassenden Zusammenhangs von Gründen und Begründeten als Gegenstand möglicher Forschung lud *Goran Gretić* mit seinem Referat „Hegels spekulative Philosophie und das Problem der Welt“ unter besonderer Berücksichtigung der „Logik“ und im Hinblick auf die Vollendung der Metaphysik als Geschick, von dem her die Wissenschaften in Form eines welterobernden Ereignisses bestimmt würden. Nach dem Aufstieg durch Hegels Bestimmungen und Negationen bis zur absoluten Idee, zum Sich-Wissenden, sich als Subjekt und Objekt in einer unbedingten Einheit gegenwärtigen Begriff, wurde die Frage nach dem begründenden Grund solcher Metaphysik aufgeworfen, um zu zeigen, wie dadurch ihre Fundamente ins Wanken geraten können. Vielleicht wurde an diesen Ausführungen besonders deutlich, daß Hegels „Begriff“ und seine wissenschaftlichen Folgen nicht unbedingt mit „Vernunft“ zusammengehen müssen.

Hegels Welt aus einem eher realphilosophischen Blickwinkel präsentierte *Pavo Barišić*: „Weltbegriff zwischen Geist und Natur“. Dabei zeigte sich Welt als das Zusammen von Geist und Natur, Ort der Aufhebung der Ur-teilung, eines uralten Dualismus: Synthesis. Die Vorwürfe und Unterstellungen eines Subjektivismus und Entwürdigung der Natur im Sinne des alten phýsis-Begriffs, von Philosophen wie K. Löwith u. a. an Hegel herangetragen, wurden entkräftet im Aufweis der gegenseitigen Vermitteltheit von Geist und Natur als dessen Braut, mit der er sich vermählt – Natur setzt den Geist voraus; der Geist hat für uns die Natur zur Voraussetzung (Hegel). Aus den Diskussionsbeiträgen der Hörer wurde die Schwierigkeit ersichtlich, Hegels Relationsdenken in ontologischer Absicht gegen quasi-realistische Deutungsversuche und darauf fußende Einwände (die von außen einbrechende Vernunft Aristoteles') offenzuhalten.

Eine Topographie humaner Mundanität, welche den Überschnitt zur Moderne paradigmatisch aufleuchten lasse, riß *Severin Müller* entlang der Frühschriften von Karl Marx in seinem Beitrag: „Welt‘ und ‚Natur‘ in den ‚Ökonomisch-philosophischen Manuskripten‘“ auf. Offenbarung des Menschen selbst als Gattungswesen in der generatio von Welt aus Natur, welcher ontologisch vorab der ‚humane‘ Status eines Arbeitsgegenstandes zuerkannt sei; die unbegrenzte arbeitsmäßig-humane Umformung finde jedoch unter der bedürfnishaft erzwungenen Notwendigkeit des Rückbezugs des Menschen auf ein anfänglich-naturales Wirklichsein statt. Marxens Konzeption scheint in ihrer Unterschätzung und Zurückdrängung, ja Mißachtung des vor- und außerhumanen Faktors tatsächlich Geschichte

gemacht zu haben. Ob man unter stärkerer Berücksichtigung dialektischer Methodik, ähnlich wie im Falle Hegels zu einer etwas anderen Einschätzung kommen könnte, möchte ich allerdings zu bedenken geben.

In kritischer Haltung näherte sich *Ante Čović* der von Marx inspirierten und den Geschichtsgang abendländischer Auslegung von Welt konzentriert, aber durchaus unbewußt nachvollziehenden Umkehrung einer Priorität der Frage nach Welt im Gegensatz zur Seinsfrage und Marginalisierung der Weltfrage überhaupt in G. Lukács' Auslegung. Die Ausführungen zum „Weltbegriff bei Marx und seine(r) Aktualität im Marxismus“ waren zentriert um die Extensivierung des Weltbegriffs, welcher, bei den Griechen noch als „kósmos“ dreifältig in Extension (Ganzes), Struktur (Ordnung) und Intension (qualitatives Moment: Schmuck, Zierde) vorgestellt, sich im Ansatz der Marxschen Methodologie durch den Einfluß L. Feuerbachs und F. Engels' niedergeschlagen habe und im Spätwerk Lukács' unter Berufung auf Marxens spärliche Anmerkungen dazu und deren Ontologisierung in Richtung auf das gesellschaftliche Sein letztlich vollendet worden wäre.

Eine außerordentliche Erweiterung erlebte der Weltbegriff, wie dies aus *Ante Pažanins* Referat „Welt und Lebenswelt in der Phänomenologie Edmund Husserls und Ludwig Landgrebes“ hervorging, in der Phänomenologie. Während Edmund Husserl die „Welt“ in grundsätzlicher Polarität zu den Einzeldingen, welche letztere gestalthaft regelnd als Welt-horizont, der rückvermittelt aber nur bezogen auf sonderbewußte Objekte aktuell sei, als Universalhorizont gar instauriere, in einem jedoch ent-ontologisiere und so anstelle des Weltglaubens in der korrelativen Bewußtseinsweise die Welthabe ermögliche, habe L. Landgrebe Husserls Andeutungen zur „lebensweltlichen Ontologie“ aus dem Spätwerk aufgegriffen und vertieft, indem er deren Spezifika und Widersprüche aufzuweisen suchte, um eine Haltung zu fördern, die sowohl das Überspringen der Lebenswelt als auch das Verbleiben in der natürlichen Einstellung vermeide.

Auf der Basis Kantischen Weltverstehens skizzierte *Zdravko Radman* seinen Entwurf „Einbildungskraft und symbolischer Aufbau der Welt“ nach Ernst Cassirer. Ausgehend von der Erfahrung als schon vollzogener Interaktion von innen und außen (partizipierendes Wissen), bei der die Welt unter Färbung und Formung durch unsere Erkenntnisweise aufscheint, und von der Einsicht, daß die Möglichkeiten der Konzeptualisierung begrenzt sind, und so die Einbildungskraft, das symbolbildende Vermögen seinen Platz in der cognitiven Ausstattung des Menschen zu erhalten habe (homo symbolicus), werden Türen geöffnet für verschiedene symbolische Zugänge zur Welt, die, gemäß der Bestimmungen der Symbole gegeneinander, als je spezifisch und nicht hierarchisch ausgewiesen sind.

Von der Kreativität des Menschen als Philosoph, der das Ganze des Seins in seinem Weltbild reflektiert und so gegen die Zerrissenheit der Welt die Ganzheit seiner Existenz zu gewinnen vermag, sprach *Erhard Völzke* im Vortrag „Weltbild und Welt bei Georg Simmel“. Über die Fixierung einzelner sich wiederholender Phänomene und deren Überhebung zum allgemeinen Maß hinaus und contra diese: Metaphysik, projektiere G. Simmel ein Erkennen aus der Beziehung von allem auf alles als Leben unter der Kategorie eines mit der Sache selbst zusammenfallenden Erschauens, das durch eine radikale Offenheit phänomenologischer Provenienz charakterisiert sei; das so als Zentrum der menschlichen Weltorientierung zu gewinnende Weltbild eines ‚funktionellen Relativismus‘ bleibe ohne den Schlußstein eines Absoluten; es ermögliche ein Leben zum Weltsein.

Eine Einführung in ein Denken in naturwissenschaftlich-logischer Ausrichtung bei Hugo Dingler gab *Ulrich Weiß*: „Hugo Dinglers pragmatisches Weltverständnis“ lautete der Titel einer dichten und gefügten Lesung, und es wurde darin der Ausgriff des Menschen in das Reich der Natur, definiert als das „Unberührte“ und die eigentliche Welt, der methodisch verkürzende, reduzierende Angriff auf diese unter einem Denken bloßgelegt, das seine Lo-

gik auf pragmatisch notwendige Ordnungsreihen zurückführt und in dem als unhintergehbare ontologisches Residuum, als Zusammenhang mit der Welt der aktive Wille firmiert, der sich in den Wissenschaften als Beherrschungsantrieb aus dem Motiv des Sicherheitsbedürfnisses geltend macht, in welchem also das künstlich forcierte Weltverhältnis auf seinen ursprünglichen Weltbezug rückgespiegelt wird. Diese doppelte, kom-plizierte Bindung des Menschen an die Welt weist auf eine fundamentale Krise des Weltverhältnisses und, wie ich ergänzen darf, in ihre Ermöglichungsstruktur bei den alten Griechen zurück.

Welt-Geschichte auch unter der Kategorie des Raumes geschichtsphilosophisch durchdrungen: Diese Perspektive eröffnete sich im Beitrag von *Arno Baruzzi*: „Überlegungen zu ‚Welt und Geschichte‘ im Anschluß an E. Voegelin“. Fortschrittsgedanke und Achsenmodell als Motor einer Weltbewegung (Ökumenismus), innerweltlich wie spirituell inspirierter imperialer Auszüge und Raumdurchdringung, Eroberung der unbewohnten Welt und Installierung einer Ordnung der je bewohnten Welt (Polybios: Ökumene), der Weltort als Matrix eines ausgreifenden und andauernden Exodus (bis in das Weltall) und Geschichte unter dem Augustinischen Grundsatz ‚incipit exire qui incipit amare‘, dies sind die Posten, aus welchen nach E. Voegelin der Gegenwart ihr bedrückender, ja beängstigender Saldo berechnet wird; die Welt als Bühne eines Schauspiels der stets über sich hinaustreibenden Selbst-Perfektionierung und Machbarkeit; Stoff: Die Verschränkung der Problematik des Eroberns und Erobertwerdens, der Vertreibung, des Ausbrechens und Ausweichens, des gewalttätig Ausziehenden als eines Getriebenen, des Weges, der Bewegung und Selbstbewegung des Menschen, inszeniert nach den Büchern der Metaphysik.

Jim-Woo Lee zeichnete den Nietzscheschen Denkansatz unter der Themenstellung „Nietzsches ‚Neue Welt-Konzeption‘ und das Denken des ‚Zugleich‘“ nach. Mit der Destruktion des Satzes vom Widerspruch und der Vorstellung der kausalen Organisation von Welt und der Dechiffrierung dieser als Instrumente des Willens zur Macht, des Richtens und Zurechtmachens von Welt aus Ohnmacht, soll der Mensch freigelassen werden in das ‚Zugleich von Einem und Vielem. Es geht um einen Bezug, einen Bezug, der als Inclusion ermöglicht werden soll, Inclusion des jeweils anderen in das jeweils andere, Befreiung vom metaphysischen Dualismus durch Exclusion eines Herrschaftsanspruchs des Einen oder des Vielen durch Auflösung monolithischer Entgegensetzung von Mensch und Welt, innen und außen: Freigabe des Menschen zum Weltgeschehen als Freigabe der Welt in der Erzeugung der perspektivischen Seinsordnung, der dem Dasein Sinn gebenden Illusion.

Jenseits einer Welt der Wiederkehr des immer Gleichen, die ihre Teleologie in deren Verneinung als zirkuläre Wiederholung eingeschrieben behält, liegt bereits Arthur Schopenhauers Welt als Schöpfung von Wille und Vorstellung, die in der Zurücknahme des Wollens, einer aspekthaft doppelten Nihilierung überwunden werden kann. In einer Schrittfolge von sieben Thesen geleitete *Hans Peter Balmer* durch die Philosophie Schopenhauers als immanent-hermeneutisches Weltverstehen zur „Überwindung der Welt“. Durch geniale Radikalisierung der Kantschen Abschaffung von Letzt-Aussagen über die Welt und unter Berücksichtigung des mystischen Elements indischer Geisteskultur wird die Erkenntnis auf sich selbst zurück über sich hinausgetrieben und zum Quietiv des Welt-Wollens. In seiner Entsetzensdialektik, die, so darf ich anfügen, die Welt-Diagnosen Buddhas erinnern läßt (sabba-loke anabhirati), eröffne sich die tiefste und umfassendste Verbindung des Menschenwesens mit dem Geheimnis der Welt.

Diese Verbindung wird in Indien Yoga (lat.: iugum) genannt. Sie auch zu vollziehen hat Schopenhauer sich wohl nicht angeschickt. Trotzdem ist er, so merkt auch H. P. Balmer an, verdienstvoll am Brückenschlag zwischen Ost und West beteiligt. Von hier aus hätte die abendländische Philosophie in eine offenere Welt eingehen können, indem sie begann die Philosophien der Welt (die Bezeichnung soll in bezug auf außereuropäische Denktraditio-

nen einmal gewagt werden) in sich eingehen zu lassen. Es käme heute vielleicht darauf an, das Bauen von Welt (Welt in der Philosophie) als Wohnen in ihr (Philosophie in der Welt) ankommen zu lassen (práxis). Ein Stein, ein Bau-Stein wurde durch diese Tagung herbeigebracht; es bleibt mit dem allgemeinen Wunsch, daß dieser auch einer des Anstoßes zu einer Weitergestaltung gewesen sein möge, jedoch auch die doppelte Frage: Welt in der Philosophie? – Philosophie in der Welt?

1. Internationaler Kongreß Philosophie der Subjektivität? Zur Bestimmung des neuzeitlichen Philosophierens

Stadthalle Leonberg, Mittwoch, 11., bis Samstag, 14. Oktober 1989

Im Zuge der jüngsten Diskussion um Moderne und Postmoderne wurde die Kritik am Ansatz der neuzeitlichen Philosophie erneuert. Insbesondere wird dieser Philosophie vorgeworfen, sie setze mit einer Theorie der Subjektivität an, welche das moderne Bewußtsein in Sackgassen geführt habe, aus denen es heute nicht zu entkommen wisse. Die Aufgabe des Kongresses wird es sein, zu prüfen, wie weit die neuzeitliche Philosophie eine Theorie der Subjektivität ist und wie weit diese Theorie aufzugeben oder unverzichtbar ist. Zu den bedeutendsten Vertretern der neuzeitlichen Tradition gehören die Transzendentalphilosophie und die spekulativen Programme des Deutschen Idealismus. Innerhalb deren tritt als Prinzip das Ich auf; es bleibt in der folgenden Epoche philosophischen Denkens, wenn auch vermittelt, ein wesentliches Element philosophischer Letztbegründung von Philosophie und Wissen. In der Auseinandersetzung mit der Kritik an der Moderne ist zu prüfen, ob und welche Bedeutung dem Gedanken der Subjektivität nach wie vor zuzuschreiben ist.

Dies geschieht in fünf Colloquien:

- 1) Subjektivität und Wahrheit (Moderation: Prof. Dr. W. Röd, Innsbruck),
- 2) Subjektivität und Natur (Prof. Dr. H. J. Sandkühler, Bremen),
- 3) Praktische Subjektivität (Prof. Dr. A. Pieper, Basel),
- 4) Subjektivität und Geschichte (Prof. Dr. F. Moiso, Macerata),
- 5) Subjektivität und Unbedingtheit (Prof. Dr. L. Honnefelder, Bonn).

Den Eröffnungsvortrag hält der Präsident, Prof. Dr. H. M. Baumgartner (Bonn), einen Abendvortrag Prof. Dr. M. Frank (Tübingen).

Für Sektionsvorträge zum Thema des Kongresses (maximal 30 Minuten) erbittet die Gesellschaft Anmeldungen mit einer Kurzfassung bis zum 30. April 1989.

Die zentrale Bedeutung, die Schelling im Denken des Deutschen Idealismus zukommt, veranlaßt die Internationale Schelling-Gesellschaft e. V., die Kritik, die in jüngster Zeit wieder an diesem Denken geübt wurde, zum Thema ihres ersten Kongresses zu machen.